

einheimischen Arbeitnehmern. Dies änderte sich, als 1948 die Elastinwerke und andere kleinere Unternehmen weit mehr männliche Arbeitskräfte einstellten als die Weberei, die hauptsächlich weibliche Arbeitskräfte hielt. Ebenso konnten viel mehr aus Triesen sich in anderen Berufen ausbilden, Arbeit auch auswärts annehmen. Seither besteht die Arbeiterschaft im Baugewerbe auch in Triesen mehrheitlich aus ausländischen Saisonarbeitern.

Das liechtensteinische Baugewerbe beschäftigte

1930 = 708 Personen

1950 = 920 Personen

1970 = 1370 Personen

1982 = 1198 Personen (7,8% aller Berufstätigen).

Gemäss dem Rheinwuhrgesetz waren die Rheinwuhrgemeinden verpflichtet, Steinbrüche zum Brechen von Wuhrsteinen zu unterhalten, so auch Triesen, das den ersten ob dem alten Köhlerplatz unter den Magrülköpfen und später einen kleineren ob dem Dorfe betrieb. Beide gingen ein. Die Triesner hatten die Wuhrsteine früher in den Rüfen (Lawena-, Badtobel-, Feldrüfe) gesammelt. Ab 1939 wurde der Steinbruch unter dem Magrülkopf ob der Lawenawerkzentrale nochmals zur Schottergewinnung betrieben. Der Pachtschilling bestand in jährlich 10 m³ Gartensplitt, Korngrösse 3 cm bis 5 cm zur Bekiesung des Kirchenplatzes, des Friedhofes, Kindergartens usw.

Ob der Heulede sollte 1856 ein Schiefersteinbruch eröffnet werden.

Dem Pachtvertrag vom 4. Mai 1856 mit Alois Jöry von Calanca (GR) ist zu entnehmen:

1. Verpachtet die Gemeinde Triesen an Alois Jöry zur ungehinderten Ausbeutung von Schieferplatten hinter der Heulede, von wo der Schieferbruch anfängt in dem Tobel, so hat der Pächter das Recht bis an das erste Holzriess gegen Balzers auf fünfzehn Jahr für den Betrag von jährlich 50 fl. R.W.

2. verpflichtet sich der Pächter allfällig, wenn durch Ausbeutung in das Tobel eine Rüfe sich einstören sollte, die Ausbeutung versetzen oder wegschaffen, dass das Wasser keine Gefahr oder Schaden zufügen kann.

3. verpflichtet sich der Pächter zugleich, arbeitsfähige Männer aus der Gemeinde Triesen in Arbeit zu nehmen und zwar unter gleichen Bedingungen wie fremde bevorzugt.

4. sollte der beabsichtigte Bergbau dem Unternehmer gelingen, so wird ihm von seiten der Gemeinde allfälliger Strassenbau mit Anweisung von dem Vorsteher bewilligt.

Der Betrieb wurde aber nicht eröffnet.

Aus alter Zeit ist noch zu berichten:

Interessant war der Abbau von Gips auf Masescha, den die Triesenberger nach Vaduz trugen und von dort nach dem Mühleholz in die Gipsmühle führten (jährlich 6–800 Fässer Gips). Daneben gab es verschiedene örtliche Kalkbrennereien.

Kalkfreie Buntsandsteine aus dem Bergsturzgebiet ob Triesen wurden früher über den Rhein geflösst und zum Aufbau der Eisenerz-Schmelzöfen in Plons und Sargans verwendet.

Seitens des Landes wurde auf eine rasche und gute Verbauung des Rheines im Gebiete des Trachterkopfes gedrungen. Zu diesem Zwecke wurde der heute bestehende Steinbruch «am Stein ob dem Hasenbüchel» 1913 eröffnet.



Der Steinbruch heute